

HUNDKATZEMAUS

Ein Specht wie jeder andere

von Stefan Reis



Schade. Für kurze Zeit gedacht, dieser Specht sei ein ganz besonders schlauer: Denn das tagelange und zunächst nicht zu identifizierende Klopfen in der Wohnung kam nicht von einem Poltergeist, sondern von diesem Specht. Und der schlug Löcher in die Außenwand – und spechtete nach dem dahinterliegenden Dämm-Material.

Das ist als Hausbesitzer zwar ärgerlich, andererseits: So viel »Gewusst wie« verdient durchaus Anerkennung.

Und nun meldet die Deutsche Presse-Agentur ganz nüchtern, dass dieser so einzigartig scheinende Specht doch nur das getan hat, was jeder seiner Art tut, wenn der Winter naht und die eigene Höhle kalt ist. Gut, die Agentur-Info zielte eher auf den materiellen Schaden ab, der beim Klopfen der Lötcher entsteht – aber eben der ist Beweis dafür, dass die Specht-Attacken auf Hauswände so unüblich nicht sind.

Also, wieder etwas gelernt im zu Ende gehenden Jahr: Es gibt keine klügeren und dümmen Spechte – auch wenn sich jeder einzelne von ihnen permanent selbst auf die Zwölf gibt, haben sie's instinktiv drauf, wo beim Mensch etwas zu holen ist.



Da hat wohl jemand keinen Baum gefunden: Ein Buntspecht hackt in die Hauswand. Foto: Soeren Stache

NACHRICHTEN

Zahl der Schafe in Bayern gesunken

FÜRTH. Nach Rindern und Schweinen ist auch die Zahl der Schafe in Bayern in diesem Jahr zurückgegangen. Anfang November wurden im Freistaat knapp 272 000 Tiere gezählt, wie das Landesamt für Statistik in Fürth mitteilte. Im Vergleich zum Vorjahr war dies ein Minus von 1,8 Prozent. Die Zahl der Schafhalter stieg dagegen an: Anfang November gab es rund 2300 schafhaltende Betriebe – ein Plus von 3,7 Prozent. *dpa*

USA erkennen Löwen als bedrohte Art an

WASHINGTON. Die USA haben im Kampf gegen Jagdwilderei und Trophäenjagd in Afrika den Löwen unter besonderen Schutz gestellt. In West- und Zentralafrika sowie in Indien würden Löwen als vom Aussterben bedrohte Art angesehen, in Ost- und Südafrika zumindest als bedrohte Art, teilte die US-Tierschutzbehörde Fish and Wildlife Service mit. Die USA hatten vor allem auf die Fälle von US-Amerikanern reagiert, die als Großwildjäger in Afrika aufgetreten waren und ihre Jagdtrophäen in die USA brachten. Alleine 2014 wurden 714 von US-Jägern erlegte Löwen in die USA importiert, teilte die Tierschutzorganisation Pro Wildlife mit. *dpa*



Manche Tierliebhaber beschenken ihre Haustiere wie ein Familienmitglied.

Foto: Ole Spata (dpa)

Auch die Katze wird bedacht

Weihnachten: Viele Haustierhalter beschenken ihre Lieblinge – Aus theologischer Sicht okay

Von epd-Mitarbeiterin PAT CHRIST

WÜRZBURG/MÜNCHEN. Eine Dose mit besonders delikatem Futter, eine neue, kuschelweiche Decke, Plüschtiere, Apportierbeutel, Wurfhülle oder Latexhühner – unter deutschen Christbäumen finden sich auch Geschenke für Dackel, Foxterrier, Stubentiger & Co. »In der Vorweihnachtszeit waren außerdem Adventskalender für Hunde sehr gefragt«, sagt Katharina Türbl, Inhaberin eines Münchner Zoofachgeschäfts. Wie

»In der Vorweihnachtszeit waren Adventskalender für Hunde sehr gefragt.«

Katharina Türbl, Münchner Zoohändlerin

bei »menschlichen« Adventskalendern werde täglich ein Türchen geöffnet. Inhalt: ein Leckerli.

Ihr Würzburger Kollege Marcel Siegle bestätigt, dass Adventskalender für Hunde, Katzen und Kleintiere in diesem Jahr reißenden Absatz fanden: »Wir konnten die Mengen, die wir benötigt hätten, gar nicht bekommen. Was da war, ging ratzfatz weg.« Geschenkerenner für den Weihnachtsbaum seien in diesem Jahr Intelligenzspielsachen wie »Solitär« für Hunde: »Damit können sich die Haustiere beschäftigen, wenn das Wetter schlecht ist und man nicht so lange mit ihnen nach draußen gehen kann.« Auch eine fußbetriebene Ballwurfmaschine ver-

kauft sich vor Weihnachten bei ihm sehr gut.

Über neun Milliarden Euro, so das Ergebnis einer 2014 veröffentlichten Studie »Wirtschaftsfaktor Heimtierhaltung« der Universität Göttingen, wird in Deutschland pro Jahr für Haustiere ausgegeben. Ein erklecklicher Teil dieses Geldes fließt an Weihnachten. Acht von zehn Tierhaltern beschenken laut einer Umfrage des Zentralverbands Zoologischer Fachbetriebe Deutschland (ZZF) ihren tierischen Liebling. Die Auswahl an Geschenken ist riesig, sie reicht von der quietschenden Ente über das strassbesetzte Katzenhalsband bis zum interaktiven Spielzeug.

Dass Menschen an Weihnachten auch ihrem Haustier eine Freude bereiten wollen, findet Ruth Belzner, Sprecherin der Evangelischen Konferenz für Telefonseelsorge in Deutschland, nicht abwegig. Gerade für einsame Menschen hätten Tiere eine große Bedeutung: »Wir hören am Telefon öfter, dass das Haustier jemanden am Leben hält. Die Menschen erzählen, dass sie dem Tier mehr vertrauen können als ihren Mitmenschen.« Die beständige Freundschaft und vorurteilsfreie Zuneigung der Tiere sei für Menschen, die sonst an ihrer Einsamkeit verzweifeln würden, nachgerade »heilsam«.

Geschenke für Tiere sind für die Leiterin der Würzburger Telefonseelsorge nicht mehr und nicht weniger fragwürdig als Geschenke für Menschen. »Grundsätzlich sehe ich es kritisch, wie an Weih-

nachten von vielen Menschen mit Geschenken umgegangen wird«, so die Psychologin: »Das hat für mich nichts mit Glaube und der Weihnachtsbotschaft zu tun.« Geschenkt werde oft, weil man sich verpflichtet fühle: »Und zwar möglichst mehr und teurer als der oder die andere.« Etwas zu schenken, was den anderen freude, und sich dann über dessen Freude zu freuen, das hingegen passe gut zu Weihnachten.

Für Belzner gilt dies auch für Haustiere, die in enger Beziehung mit einem Menschen leben.

»Das Schicksal von Katze und Hund wird vom Schicksal des Schweins abgespalten.«

Michael Fricke, Theologe

»Wenn sie etwas Leckeres oder ein für sie interessantes Spielzeug bekommen, reagieren sie auf eine Art, die uns auch freut«, sagt sie. Dass die beschenkten Tiere keinen Bezug zu Weihnachten haben, empfinde sie nicht als »Sakrileg«. Belzner: »Wie viele beschenkte Menschen haben diesen Bezug denn wirklich?«

Auch der Regensburger Theologe Michael Fricke hält es nicht für eine abstruse Idee, Haustiere an Weihnachten zu beschenken. »Menschen wollen mit Tieren verbunden sein«, so der Inhaber des Lehrstuhls für Evangelische Theologie an der Universität Regensburg: »Indem sie ihre Lieblinge verwöhnen, fühlen sie sich ihnen nahe.« Vielleicht stecke da-

hinter auch die Sehnsucht nach Frieden und Einssein mit der Natur. »Wenn man es aus theologischer Sicht positiv beurteilt, dass Menschen überhaupt Haustiere haben, gibt es kein Argument, das weihnachtliche Beschenken zu kritisieren«, betont der Professor.

Sein Ja zur tierischen Bescherung nimmt er allerdings dort zurück, wo es zur Vermenschlichung des Tieres kommt. Fricke: »Wenn ein Christ einem Tier etwas zu Weihnachten schenkt, weil er glaubt, dass Tiere die Bedeutung von Weihnachten »erfassen« könnten, etwa weil er die Ochsen- und Esel-Stelle in Jesaja 1,3 falsch versteht, dann wäre das schon fragwürdig.« In dieser Stelle heißt es: »Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe des Herrn.« Ob Tierliebhaber so weit gehen, zu glauben, dass ihr Haustier Weihnachten versteht, wisse er nicht: »Aber nachdem Menschen ihre Haustiere auch verkleiden, ist nichts undenkbar.«

Nutztiere im Elend

Paradox sei schließlich, dass die eigene Katze und der eigene Hund geliebt, verwöhnt und beschenkt werden, das Elend von Nutztieren jedoch aus dem Blick gerät. »Das Schicksal von Katze und Hund wird vom Schicksal des Schweins, des Rinds und Lammes aus entfremdeter Massentierhaltung abgespalten«, so Fricke. Aufgabe der Theologie sei es, auf diese Abspaltung und diesen Widerspruch hinzuweisen: »Damit Menschen sich »besinnen«, was ihnen wirklich wichtig ist.«

PAULA PRINT ERKLÄRT

Ändert die Zeit Tierarten?

Haben Tierarten schon immer wie heute ausgesehen? Oder waren sie vor Jahrhunderten oder -tausenden ganz anders? Schließlich wissen wir aus der Menschheitsgeschichte, dass wir heute im Vergleich zu unseren Urururur-Großeltern erheblich größer werden.

So ist das auch bei Tieren. Wissenschaftler haben herausgefunden, dass viele Tierarten, die sich über die Zeit erhalten haben, in den vergangenen 500 Millionen Jahren etwa 150 Mal größer geworden. Andere – vor allem Vögel – wurden in dieser Zeit kleiner.

Warum Tierarten im Laufe der Zeit größer werden, können wir nur ahnen. Wissenschaftler gehen davon aus, dass Tiere, die vergleichsweise groß waren, mit der Zeit in mehr Arten und Unterarten aufgespalten haben und dabei wuchsen. Die Forscher vermuten, dass ein großer Körper Vorteile bietet: Große Tiere können schneller vor Feinden fliehen, tiefere Höhlen graben und leichter Beute jagen. *str*

Paula Print erklärt Dinge des Alltags auch im **Kinder-Echo des Wochenend-Magazins am Samstag** und gibt Veranstaltungstipps für Kinder im **Service-Magazin am Mittwoch**.



Ein mehrere Millionen Jahre altes Pferferchen, gefunden in Messel bei Darmstadt: viel kleiner als heutige Pferde. Foto: Adgw

NACHRICHT

Welpen-Mafia ins Visier genommen

BERLIN. Kurz vor Weihnachten hat Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) der osteuropäischen Hundemafia, die vielfach geschmuggelte und oft kranke Tiere verkauft, den Kampf angesagt. »Der Welpen-Handel, vor allem aus Osteuropa, ist in den Händen von organisierten kriminellen Banden. Was da vor sich geht, ist Tierquälerei«, sagte Schmidt der »Bild«-Zeitung. »Veterinär-Ämter, Zoll und Polizei würden nun gemeinsam gegen die Welpen-Mafia vorgehen. *dpa*

Hauptsache möglichst ausgefallen

Terrarium: Exotische Echsen, Spinnen und Schlangen sind als Haustiere im Trend – Warnung vor illegaler Schmugglerware

Von unserer Korrespondentin HANNA GERSMANN

BERLIN. Sandra Altherr hat ein Problem. »Dubios ist der Handel mit seltenen Fängen aus der Wildnis«, sagt Altherr. Sie ist eine der wenigen, die den Tiermarkt als Tierschützerin genau beobachtet. Aber: Was heißt das für jene, die sich auf die Suche nach einem schleichenden oder auch giftigen Haustier begeben?

Gesuchter Seltenheitswert

Zu allererst: Achtung vor Schmuggelware. Zum Beispiel der Borneo-Taubwaran – er hat kleine Augen, einen braunen Körper mit kurzen Beinen und zahlreichen Schuppen. Auf der südostasiatischen Insel lebt Lanthanotus borneensis am liebsten im Verborgenen. Auf der Reptilienbörse ist er ein Star. »BW« bietet das seltene Wesen im Internet an,



Warane werden an Sammlerbörsen teuer gehandelt.

Foto: dpa

»Serious inquiries only«. Eine »ernsthafte Anfrage« kann teuer enden: Sammler zahlen bis zu 3000 Euro für ein Paar diese rund 50 Zentimeter langen Echsen. Das Neue, das sei die »Blaue Mauritius« der Reptilienwelt, sagt Altherr. Wie bei Briefmarkenfans. Eigentlich dürfte der Borneo-Taubwaran

Einheimischen, die die Tiere einfingen. Und sie schickten Kurier, die einen Freiflug bekämen und dann die Ware in kleinen Päckchen im Flugzeug zurück mitbrachten. Das sei billiger als die Tier aufwändig zu züchten. So kommen Baumschleichen, Nasorn-Agamen oder bunte andere Arten aus Ländern wie Mexiko, Guatemala oder Sri Lanka hierher. Sind sie einmal aus den Ländern rausgeschmuggelt, dürfen sie in Europa frei verkauft werden.

Arten vom Aussterben bedroht

Die Käufer machen sich also nicht strafbar. Das Problem jedoch: Die seltenen Arten drohen auszusterben, es komme in der Wildnis auf jedes Exemplar an. Am besten sei es direkt zu einem Züchter zu gehen und sich beide Elterntiere zeigen zu lassen. Und dann sagt sie noch: »Reptilien zu halten ist nicht so anspruchslos wie oft angenommen.« Vor ein paar Jahren entflo-

einem Mühlheimer eine giftige Monokelkobra aus seinem Terrarium. Feuerwehr und Technisches Hilfswerk suchten tagelang. Das Tier verendete dann in einer Falle, der Halter musste 100 000 Euro für den Einsatz zahlen. Das sind die spektakulären Fälle.

Thomas Schröder, Präsident des Deutschen Tierschutzbundes, beschäftigt aber vielmehr das Unspektakuläre: »Viele kaufen ein Reptil auf Börsen wie in Hamm, ohne die Konsequenzen zu bedenken. Es kann aufwändig und teuer sein kann, ein Reptil zu halten«, sagt er. Mit einem Standardterrarium sei das kaum getan. Beim Kauf etwa einer jungen Wasserschildkröte werde oft nicht beachtet, zu welcher Größe sie heranwächst. So hätten die mehr als 700 Tierschutzvereine seiner Organisation in den vergangenen fünf Jahren rund 30 000 Reptilien – etwa Wasserschildkröten, Bartagamen, Nattern – aufgenommen.